

KREUZLINGER PASSION

Seinem lieben alten jungen
freund Carl Georg
Heise in Dankbarkeit
für sein Besu^{ch} im
Inferno zu Kreuzlingen

A. Warburg
25. April 1922

„S/I (d.i. Seinem lieben) alten jungen freund Carl Georg Heise in Dankbarkeit für seinen Besuch im Inferno zu Kreuzlingen A. Warburg 25. April (1)922“.

Widmung von Aby Warburg auf dem Vorsatzblatt in einem Exemplar von: Unbekannte Aufsätze Jacob Burckhardt's aus Paris, Rom und Mailand. Eingeleitet und herausgegeben von J. Osswald. Basel, Schwabe 1922.

Diese Widmung gab den Anstoß, das „Inferno“ zu betrachten. Um die fünfte Zeile der Handschrift zu entziffern, mußte ich die Daten nachschlagen, denn der Aufenthalt in der Kreuzlinger Nervenheilanstalt wie die Krankheitsjahre zwischen dem Oktober 1918 und dem Spätsommer 1924 überhaupt, waren mir entfallen; ein wohl symptomatischer Vorgang. Durch die plötzliche Nähe, die das Autograph vermittelte, und mehr noch von diesem ‚Vergessen‘ war ich betroffen. Von dieser Betroffenheit und von den Erfahrungen meiner Lektüre handeln die nachfolgenden Notizen.

Die biographische Literatur¹ verweist mit Nachdruck auf die enge Verknüpfung von „wissenschaftlicher und persönlicher Problematik“². Das Wort von der „lebendigen Methode“³, das Justi mit Bezug auf Winckelmann geprägt hat, könnte als gemeinsamer Nenner dieser Versuche, die besondere Qualität der Durchdringung von Leben und Werk bei Warburg begrifflich zu fassen, eintreten. Doch ein anderer Topos behinderte die Einlösung dieses Anspruchs: die Rede von der Bedrohung durch den „eigenen Dämon“⁴, von einem „psychologisch tief gefährdeten Menschen“⁵, von einem, der nicht „gegen dämonische Kräfte gefeit“⁶ gewesen sei. Die Einschätzung von Warburgs Lebenswerk, zu dem der „selbstbiographische Reflex“⁷ konstitutiv gehören müßte, zerfällt dem Biographen leicht aus dem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis von „halb Geschichtsdeutung, halb Selbstdeutung“⁸ in zwei deutlich geschiedene Hälften, von denen die der Selbstdeutung – wie von Berührungsangst diktiert – auf ein psychologisches Problem reduziert und damit in den Kompetenzbereich einer anderen Wissenschaft abgeschoben wird. Gewinnt dieses Verfahren die Oberhand, ist ein gewichtiger Zugang für die Rezeption von Warburgs Arbeit verstellt: seine Texte zu lesen als Orientierungsversuche aus der Not einer Wissenschaft, als Selbstverständigung des Wissenschaftlers durch wissenschaftliche Arbeit, die ihren Gegenstand und ihr Verfahren auch politisch bewußt fundiert. Darüberhinaus wird in einer Darstellung, wie sie das folgende Zitat belegen soll, ein grundsätzliches Dilemma eines eingeschränkten Wissenschaftsverständnisses deutlich, das sich wenig nur bekümmert, wie denn die Geisteswissenschaft zur Erkenntnis ihres Gegenstandes gelangt:

„Natürlich nimmt dieser Anteil persönlicher Eigenbedeutungen Warburgs sachlichen Forschungsergebnissen nichts von ihrem Wert. Auch ist er weder der erste noch, wie ich hoffe, der letzte Geisteswissenschaftler, den persönliche Motive dazu trieben oder treiben, sich in die dunkelsten Schächte der Vergangenheit zu wagen. Die Funde, die von da unten ans Tageslicht befördert werden, bleiben Funde, was immer den Forscher hinunterlockte.“⁹

Diese Auffassung kann – und ist meist – folgenreich wie der bekannte Ritt über den Bodensee, wenn sie unbekümmert um hermeneutische Reflexion im Nachvollzug eines naiven Objektivismus das Subjekt vom Gegenstand abdrängt und Tatsachen wie einen Schutzwall um sich herum auftürmt, um das Subjekt erst in der Feier der Persönlichkeit wieder auf den Schild zu heben. Ebenso bleibt die Qualität der „lebendigen Methode“ unverstanden, wenn versucht wird, dem Lebens-Werk die Methode wie dem Marsyas die Haut abzuziehen – in den Händen hält man allenfalls einen Skalp.

Nicht ungestraft, so Warburg zu Heise nach seiner Entlassung, habe er sich mit Sternenkunde, Magie und Aberglauben beschäftigt, nun sei er selber diesem Unsinn verfallen.¹⁰ Was auf den ersten Blick nur wie eine anekdotische (Selbst-)Stilisierung anmutet, läßt den Sach- und Wahrheitsgehalt durchscheinen, der allerdings nicht in einer kausalen Verkettung, wie es die lakonische Formulierung nahelegt, sondern in einer sozialen Verstrickung ruht, aus der die wissenschaftliche Arbeit einen Ausweg weisen sollte.

Die Notwendigkeit, zu einem neuen Selbstverständnis zu kommen und über die eigene Rolle als Wissenschaftler nachzudenken, über eine Möglichkeit mit seiner Arbeit auch politisch konkret – und sei es vorerst in der Praxis der Theorie – wirksam werden zu können, erwächst für Warburg aus der Erfahrung, die der Erste Weltkrieg darstellt. Dieser Versuch der Selbstverständigung ist für ihn die Untersuchung über die „Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“¹¹.

Hinter einem vermeintlich antiquarischen Bemühen, das weit zurück und in Details wegzutauchen scheint, steht ein Erkenntnisinteresse, das Geschichte zum Gegenstand einer Konstruktion macht, und das – in einer Formulierung Walter Benjamins – nicht darauf abzielt, geschichtliche Zeugnisse „im Zusammenhang ihrer Zeit darzustellen, sondern in der Zeit, da sie entstanden, die Zeit, die sie erkennt – das ist die unsere – zur Darstellung zu bringen.“¹²

Der Ausbruch des Krieges im August 1914 traf Warburg, wie Heise schreibt, als einen der ganz wenigen innerlich nicht unvorbereitet:

„Als die Feindseligkeiten begannen, sah er die Katastrophe für Deutschland voraus und hat oft gesagt, er fühle sich wie Cassandra und rechne wie sie nicht damit, daß seine Vorausverkündigungen verstanden würden, und wie für sie sei auch für ihn die zu tragende Last fast übergroß.“¹³

Warburg suchte für sich eine angemessenen verantwortliche Tätigkeit: zunächst bemühte er sich diplomatisch und publizistisch um eine politische Verständigung mit Italien; als Italien im April 1915 den Londoner Vertrag unterzeichnete und sich der Entente anschloß, gab Warburg seinen Plan auf; tief enttäuscht brach er seine Verbindungen zu Italien ab. – Er nimmt jetzt eine „seltsame, fieberhafte“ Tätigkeit auf: mit den ihm vertrauten wissenschaftlichen und bibliothekarischen Hilfsmitteln beginnt er, den Krieg, weniger den der militärischen Fronten und Stellungen als den der Propaganda und Feindbeschwörung, zu „verzetteln“:

„Er verzettelte vollständig die vier oder fünf Hamburger Tageszeitungen, dazu zwei auswärtige, darunter die Frankfurter Zeitung, ferner alles, was ihm an Äußerungen in der Hochflut der Broschüren und Kriegsbücher wichtig genug erschien (...) In den Haupträumen seiner Bibliothek standen vor den Bücherschränken die ständig sich vermehrenden Zettelkästen, die Zeitungen wurden angestrichen und ausgeschnitten, die wichtigsten Nachrichten mit Randglossen versehen, immer neue Abteilungen und gliedernde Stichworte ersonnen. Was ihm zunächst das Gefühl geben konnte, sich auf seine, wenn auch gewiß ideologische und etwas abseitige Weise zum Herrn der Geschehnisse zu machen (...), das drohte bei immer längerer und verzweigter Fortdauer des Krieges ihn zu erschöpfen und zu überwältigen. Doch er gab nicht nach, kämpfte mit einer Zähigkeit ohnegleichen – kämpfte, sage ich, denn seine Arbeitsräume glichen immer mehr einem Schlachtfeld, auf dem er mit kurzen, markanten Befehlsrufen einen wachsenden Mitarbeiterstab befehligte, in den auch seine gesamte Hausgemeinschaft bis herab zu den Kindern eingespannt wurde.“¹⁴

Dieser Versuch, durch selbst auferlegte Sisyphosarbeit sich Distanz zu schaffen, sich über die heftige Irritation und Betroffenheit, die der Krieg auslöste, klarzuwerden, mußte fehlschlagen, da die Mittel und Instrumente nicht taugten.

Die menschliche Zivilisation, deren Grundakt Warburg im bewußten Distanzschaffen; in der Gewährung von Denkraum begriff¹⁵, wurde durch die Barbarei des Krieges zunichte gemacht. Erst die Arbeit an der Untersuchung über die heidnisch-antike Weissagung in der Reformation, die Warburg jetzt – neben der Arbeit an der Kriegskartothek¹⁶ – beginnt, läßt ihn diesen neu heraufgeführten „babylonischen Geisteszustand“¹⁷ als Folge der Dialektik des Fortschritts und der Aufklärung verstehen. Die Gegenwart in und aus Geschichte zu begreifen, diese zum Kommentar zu nutzen, wird für Warburg in dieser Grenzerfahrung zur Notwehrmaßnahme, wie sie von Benjamin in den „Geschichtsphilosophischen Thesen“ angesprochen ist:

„Vergangenes historisch artikulieren (...) heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt. (...) (Es) geht darum, ein Bild der Vergangenheit festzuhalten, wie es sich im Augenblick der Gefahr dem historischen Subjekt unversehens einstellt. Die Gefahr droht sowohl dem Bestand der Tradition wie ihren Empfängern.“¹⁸ Von dieser Gefahr heißt es bei Warburg im Schlußwort: „Athen will eben immer wieder neu aus Alexandrien zurückerobert sein.“¹⁹

Warburgs Untersuchung geht der Frage nach, „welche Schicksalsmacht der Fatalismus der hellenistischen Kosmologie auch für Deutschland war, selbst noch im Zeitalter der Reformation; der heidnische Augur, der noch dazu unter dem Deckmantel der naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit auftrat, war schwer zu bekämpfen, geschweige zu besiegen.“²⁰ Zur Beantwortung zieht Warburg die „geistespolitische Tendenzliteratur“²¹ der „kampfdurchtobten sozialen und politischen Gegenwart“²² der Reformation heran: die massenhaft in Flugschriften, Einblattdrucke und „Neuen Zeitungen“ verbreiteten Pamphlete der Prognosticaliteratur astrologischen oder teratologischen Gehalts.

„Die Furcht vor den wahrsagenden Naturwundern am Himmel und auf Erden, die ganz Europa teilte, wurde durch die Tagespresse in ihren Dienst genommen: War schon durch den Druck mit beweglichen Lettern der gelehrte Gedanke aviatisch geworden, so gewann jetzt durch die Bilderdruckkunst auch die bildliche Vorstellung, deren Sprache noch dazu international verständlich war, Schwingen, und zwischen Norden und Süden jagten nun diese aufregenden ominösen Sturmvögel hin und her, während jede Partei versuchte, diese ‚Schlagbilder‘ (wie man sagen könnte) der kosmologischen Sensation in den Dienst ihrer Sache zu stellen.“²³

Die eindringliche Darstellung der historischen Epoche, deren führende Repräsentanten das neue technische Medium sofort als Instrument einer gezielten Pressepolitik (so Luther) und einer allgemeinen Politik durch Weissagungen (so Maximilian) wirksam handhabten, verbindet sich leicht dem Eindruck einer zeitgenössischen Gegenwart und ihrer eigenen, jetzt pervertierten Bilderpraktik, die der Propagandaapparat mit seinen Kompagnien durch Flugblätter und Hetzbroschüren von chauvinistischer und militaristischer Sensation zur Feindbeschwörung als Geschäft betreibt: im reaktionären Mißbrauch des Irrationalismus werden in der nationalistischen und rassistischen Karikatur etwa ideologische Pappkameraden als Monstra ersonnen, gegen die vorzugehen, einen Krieg „heilig“ und die durch ihn in Aussicht gestellte Lösung „natürlich“ erscheinen lassen soll.

Der ideologische Zauber des Irrationalismus als Medium in der Gegenwart des Ersten Weltkrieges rückt auf den Platz der Magie nach: Für den Sternkundigen der Reformationszeit sind Logik und Magie wie Umkehrpunkte einer „einheitlichen weit-schwingenden urtümlichen Seelenverfassung“ miteinander verbunden:

„Logik, die den Denkraum – zwischen Mensch und Objekt – durch begrifflich sondernde Bezeichnung schafft und Magie, die eben diesen Denkraum durch abergläubisch zusammenziehende – ideelle oder praktische – Verknüpfung von Mensch und Objekt wieder zerstört.“²⁴

In dieser Ambivalenz von rational durchdringender Logik und Aberglauben sind die humanistischen Gelehrten, so Luther, Melanchthon und Dürer, die Warburg eingehend würdigt, in jeweils unterschiedlichem Maße befangen: dem Teufelsglauben hier, steht die gleichzeitige Ablehnung der Anerkennung der Astrologie als Wissenschaft bei Luther gegenüber; das naturwissenschaftliche Interesse Dürers bleibt weiterhin begleitet von Dämonenfurcht. Wenn der Bannkreis dieses eigentümlichen Zwischenreiches auch nicht verlassen wird (werden kann), im Kunstwerk erscheint die heillose Wirkung am weitesten eingeschränkt und der Sieg über den heidnischen Augur angekündigt. Dürers Kupferstich der „Melencolia. I.“ stellt für Warburg die „reifste, geheimnisvolle Frucht der maximilianischen Kultur“²⁵ dar; er gilt ihm als das „humanistische Trostblatt“²⁶ wider die Saturnfurchtigkeit des Zeitalters. Die magische Mythologik der großen astrologischen Konjunktion wird umgeformt:

„Aus dem kinderfressenden, finsternen Planetendämon, von dessen Kampf im Kosmos mit einem anderen Planetenregenten das Schicksal der beschienenen Kreatur abhängt, wird bei Dürer durch humanisierende Metamorphose die plastische Verkörperung des denkenden Arbeitsmenschen.“²⁷

Mit Dürer und Luther stehen wir „im Streite um die innere intellektuelle und religiöse Befreiung des modernen Menschen, freilich erst am Anfang: denn wie Luther noch die kosmischen Monstra fürchtet (und die antiken Lamien dazu), so weiß sich auch die ‚Melencolia‘ noch nicht völlig frei von antiker Dämonenfurcht. Ihr Haupt zielt nicht der Lorbeer, sondern das Teukrion, die klassische Heilpflanze gegen die Melancholie“.²⁸

Dürer nutzt den, wenn auch durch die Polarität von Logik und Magie noch ambivalent ausgeloteten Zwischenraum, wo Denkraum und Kultraum sich durchdringen, zum Substrat künstlerischer Gestaltung – ein Akt, so Warburg später in den Notizen zum Bilderatlas, der die Vorbedingungen erfüllt, daß dieses Distanzbewußtsein zu einer sozialen Dauerfunktion werden kann.²⁹ Im Kunstwerk ist dieses Distanzbewußtsein im Bild festgehalten, Erfahrung als Erinnerung gespeichert.

Wie das magische Zahlenquadrat Jupiters an der Wand über dem Haupt der geflügelten Melencolia als antisaturnisches Amulett und gleichzeitig wie ein Ex-Voto „zum Dank für Dienste des günstigen, siegreichen Sterngenius“³⁰ hängt, so vollziehen Niederschrift, Vortrag und Publikation seines Aufsatzes gegenüber der Bedrohung durch den Irrationalismus seiner Gegenwart für Warburg den Schritt, der Schutz und Rettung verheißt. Ohne die „nötigen Verbesserungen“ und „wesentlichen Erweiterungen“ berücksichtigen zu können, ließ Warburg, „dieses Bruchstück (den

Aufsatz, Anm.d.Verf.) doch hinausgehen, weil er sich" — wie er in der Vorbemerkung von sich schreibt — „einerseits vorhielt, daß dieser Versuch einem Spurenfolger doch helfen könne, und daß andererseits die Möglichkeit, ausländisch lagernde Fäden einzuspinnen (...) technisch unserem forschenden Deutschland für lange geraubt ist.“³¹

Ende Oktober 1918 — mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches — beginnen für Warburg die Jahre der Krankheit. Er durchleidet beinahe sechs Jahre in Wahnvorstellungen. Heise, der ihn 1922 im Kreuzlinger Sanatorium besucht, erhält als Abschiedsgeschenk den neu erschienenen Burckhardt-Band mit der eingangs zitierten Widmung. — Zum Nachweis seiner Rekonvaleszenz bittet Warburg seinen Arzt Dr. Binswanger um die Möglichkeit zu einem Vortrag vor den Patienten der Anstalt, den er dann im April 1923 hält.³² Dem Vortrag liegen Beobachtungen zugrunde, die Warburg während einer Amerikareise im Jahre 1896 bei den Pueblo-Indianern von New Mexico gesammelt hatte — eine Reise im übrigen, die Warburg auch unternommen hatte, um — wie er schreibt — sich von dem „aufrichtigen Ekel vor der ästhetisierenden Kunstgeschichte“³³ zu befreien. — Am Beispiel des Schlangenkultes der Pueblo-Indianer in seiner doppelten Bedeutung als Akt primitiver Magie und Suche nach Erkenntnis erläutert Warburg die mythische Denkweise des primitiven Menschen im Gegensatz zur durch Besonnenheit Denkraum schaffenden strukturalen des zivilisierten Menschen: nicht durch bezeichnende Auseinandersetzung und begriffliches Unterscheiden der dadurch (auch vom Leib) abgerückten Außenwelt, sondern durch einen aus der Abwehrhaltung einer als Bedrohung empfundenen Außenwelt geborenen Angstreflex wird den realen Ursachen des Naturgeschehens (hier des Blitzes und in seiner Folge allen meteorologischen Veränderungen) eine mythische Seinsweise unterstellt, die im Amulett als Abbild beschworen und im Kult rituell verehrt wird. „Das mythische und das symbolische Denken schaffen im Kampf um die vergeistigte Verknüpfung zwischen Mensch und Umwelt den Raum als Andachtsraum oder Denkraum.“³⁴ Im Spannungsverhältnis von Magie und Logik und korrespondierend damit von Andachts(Kult-)raum und Denkraum erkennt Warburg ein Strukturgesetz von Geschichte, das nicht linear Fortschritt als unendlichen Progress auf Rationalität hin beschreibt, sondern in dem die Polarität wie in einem dynamisch zu denkenden magischen Feld virulent bleibt; in diesem Spannungsverhältnis wird zugleich ein ontogenetisches Entwicklungsgesetz erkannt: wie der primitive Mensch ist das Kind, gleich auf welcher entwicklungsgeschichtlichen Stufe der Menschheit, mit dem Zwang zur Lösung dieser Spannung behaftet — das Strukturgesetz der Geschichte der Menschheit und das der Entwicklung des Individuums sind miteinander verschränkt: die Epoche, „wo Logik und Magie wie Tropus und Metapher (nach den Worten Jean Pauls) ‚auf einem Stamme geimpft blühten‘, ist eigentlich zeitlos, und in der kulturwissenschaftlichen Darstellung solcher Polarität liegen bisher ungehobene Erkenntniswerte zu einer vertieften positiven Kritik einer Geschichtsschreibung, deren Entwicklungslehre rein zeitbegrifflich bedingt ist.“³⁵

Was bei Warburg hier als Kritik einer Geschichtsschreibung benannt wird, die die ratio vom Übersinnlichem trennt und die gereinigte Vernunft zum immanenten



Warburg mit einem Pueblo-Indianer

Prinzip der Geschichte macht, wobei das ‚Gekappte‘ nur als un(ter)bewußt Gestauchtes existent bleibt, lautet als Prinzip konkreter geschichtlicher Entwicklung bei Benjamin, historisch materialistisch gewendet:

„Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschieret mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als die Kulturgüter (...) Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“³⁶

Im Vortrag über Luther und Dürer und im Vortrag über den Schlangenkult stehen sich die Erkenntnis einer Epoche des Abendlandes und der Versuch, ‚fremdes Denken‘ dem eigenen zu verbinden gegenüber. Anwendung findet dieses Erkennen jeweils in der Abwehr gegenwärtiger Bedrohung, der allgemeinen wie der eigenen Unvernunft, die nur der Gegenspieler jener ist.

„Eine Kultur über ihre Grenzerfahrungen zu befragen, heißt, sie an den Grenzen der Geschichte über eine Absplitterung, die wie die Geburt ihrer Geschichte ist, zu befragen.“³⁷

Nach seiner Rückkehr aus dem Sanatorium sagte Warburg, er betrachte sich als einen Revenant, als einen, der durch den Tod hindurchgegangen sei und ein neues, höheres Leben schon auf dieser Erde gewonnen habe.³⁸ Auf dem Manuskript seines Vortrages über den Schlangenkult hatte er vermerkt, seine Notizen sollten aufgefaßt werden „nicht als ‚Ergebnisse‘ eines vermeintlich überlegenen Wissens oder Wissenschaft, sondern als verzweifelte Bekenntnisse eines Erlösungssuchers vom Verhaftetsein des

geistigen Erhebungsversuches im Verknüpfungszwang durch Verleibung. Die Katharsis dieses ontogenetisch lastenden Zwanges zur sinnlichen Ursachensetzung als innerstes Problem. Ich will, daß auch nicht der leiseste Zug blasphemischer Wissenschaftlerei in dieser vergleichenden Suche nach dem ewig gleichen Indianertum in der hilflosen menschlichen Seele gefunden wird. Die Bilder und Worte sollen für die Nachkommenden eine Hilfe sein bei dem Versuch der Selbstbesinnung zur Abwehr der Tragik der Gespanntheit zwischen triebhafter Magie und auseinandersetzen-der Logik. Die Konfession eines (unheilbaren) Schizoiden, den Seelenärzten ins Archiv gegeben.¹³⁹

Und Viele
Wie auf den Schultern eine
Last von Scheitern ist
zu behalten.

Hölderlin, Mnemosyne

Nachtrag

Warburg genießt (richtig: wir genießen seinen) beinahe legendären Ruf. Seine Methode hat Schule gemacht, sie ist, wie Warnke (in den KB, 7. Jg. 1979, H. 2/3, S. 41) schreibt, sozusagen der „internationale Stil“ der Kunstwissenschaft geworden. In krassem Mißverhältnis (oder besser: gerade in dem Verhältnis, das Legendenbildung erlaubt) dazu ist der Stand der Veröffentlichung der Schriften: die beiden Bände der Gesammelten Schriften, die 1932 (und 1969 als Reprint) erschienen sind, umfassen lediglich die schon zu Lebzeiten veröffentlichten Arbeiten. Die damals geplante Gesamtausgabe (vgl. den Überblick in Bd. I, S. V) umfaßte sechs Abteilungen. – Warburgs Ruf materiell zu festigen und die Rezeption des Lebens-Werkes überhaupt erst zu ermöglichen, sollte die Gesamtausgabe nicht länger Desiderat bleiben. Für den Oktober 1979 hat der Verlag Valentin Koerner, Baden-Baden eine Auswahl angekündigt – wiederum nur ein Tropfen auf den heißen(?) Stein der Warburg-Renaissance(?), der zu wünschen wäre, daß sie ihren Höhepunkt nicht wieder in Gedenkfeiern fände.

Aby Warburg 13. 6. 1866 – 26. 10. 1929

Logik

Ein auffallendes Symptom für die gegenwärtige Krise der Wissenschaften ist der Bedeutungszuwachs derjenigen Fächer, die man als Orientierungsdisziplinen bezeichnen könnte: dazu gehören Wissenschaftssoziologie, Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte. In ihnen versuchen die Einzelwissenschaften Klarheit über sich selbst, das heißt über ihre Entwicklung, die Voraussetzungen der Wissensgewinnung sowie über die Konsequenzen der Wissensanwendung in der Praxis zu gewinnen. Der Rückgriff in die Geschichte ist dabei besonders aufschlußreich: über die Entstehung der modernen (Natur-)Wissenschaft sind in den letzten Jahren Erkenntnisse gewonnen worden, die ihr heutiges Selbstverständnis nicht unberührt lassen. Es scheint, als ob ein Orientierungsverzicht in sozialen Fragen, eine Art politischer Enthaltsamkeit, der Preis gewesen ist, den die neuzeitliche Wissenschaft zahlen mußte, um sich gegenüber anderen Formen der Weltdeutung durchsetzen zu können.

Wolf Lepenies, Mit den Beständen rechnen – Die Orientierungskrise in den Wissenschaften. FAZ, 24.7.1979, Nr. 169, S. 17

Magie

Und wer je schwankend geworden ist in seinem Engagement für Musikbilder, die eher zur Meditation denn zur pointenreichen Präsentation tendieren, der sollte sich Trost im Studium der „Strukturalen Anthropologie“ holen, etwa bei Claude Levi-Strauss, oder sich in die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens vertiefen, die jüngst unter dem Titel „Magie“ erschien. Diese Arbeiten zeigen, daß Ethnologie, Soziologie und Religionswissenschaft dabei sind, die alten ethnozentrischen Denkgebäude als das zu analysieren, was sie offenbar in der Tat sind: Konstruktionen aus abendländischer Sichtweise. Max Webers Theorie anwachsender Rationalität durch die Geschichte, von Adorno einst zum System musikalischen Fortschritts ausgearbeitet, so ist zu lernen, bezeichnet bestenfalls das Strukturgesetz abendländischen Fortschritts.

W. Burde, Trommeln in der Nacht. Berlin feierte die Kultur Afrikas. FAZ, 25.7. 1979, Nr. 170, S. 21.

Anmerkungen

- 1 Gombrich, E.H., *Aby Warburg. An intellectual biography*. London 1970. – ders., *Aby Warburg zum Gedenken*, in: *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen*, Bd. 11, Hamburg 1966, S. 15-27. – Heise, C.G., *Persönliche Erinnerungen an Aby Warburg*. Hamburg 1959 (zuerst: New York 1947). – Heise, S. 49f. erhebt mit Nachdruck die Forderung, die Krankheitsjahre Warburgs, insbesondere die „Kreuzlinger Tagebücher“, die damals entstanden, zu erforschen und kommt damit den hier geäußerten Überlegungen nahe. – Vgl. auch F. Saxl, *Three „Florentines“*: Herbert Horne, A. Warburg, Jacques Mesnil, in: *Lectures*, London 1957, Bd. I, S. 331-344.
- 2 Gertrud Bing im Vorwort zu den *Gesammelten Schriften Warburgs*, Leipzig/Berlin 1932, Bd. I., S. XI.
- 3 Justi, Carl, *Winckelmann. Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen*, 2. Auflage. Leipzig 1898, S. 5 zit. n.: Dilly, H., *Kunstgeschichte als Institution. Studien zur Geschichte einer Disziplin*, Frankfurt/M. 1979, S. 24. – Dilly zieht auch Justis Begriff der „lebendigen Methode“ über den Hinweis auf Gombrich für Warburg heran. Vgl. ebd., S. 25.
- 4 Panofsky über Warburg, zit. n. Lise Lotte Möller, *Erwin Panofsky 1892-1968*, in: *Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen*, Bd. 14/15, Hamburg 1970, S. 9.
- 5 Gombrich, 1966, a.a.O., S. 23.
- 6 Möller über Warburg, a.a.O., S. 17.

- 7 Warburg im Tagebuch der Bibliothek, zit. n. Gombrich, 1966, S. 25.
- 8 Gombrich, 1966, S. 25.
- 9 Gombrich, ebd., S. 25f.
- 10 zit. n. Heise, a.a.O., S. 54.
- 11 Gesammelte Werke, Bd. II, S. 487-558. Zum Thema hielt Warburg vor der Religionswissenschaftlichen Vereinigung zu Berlin in der Sitzung vom 23. April 1918 einen Vortrag; der Aufsatz wurde zuerst publiziert 1920.
- 12 Benjamin, W., Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft, in: Angelus Novus, Frankfurt/M. 1966, S. 456.
- 13 Heise, a.a.O., S. 47.
- 14 ebd., S. 48.
- 15 Warburg in der Einleitung zum Mnemosyne-Atlas, zit. n. Gombrich, 1970, S. 288.
- 16 Die Karthothek wurde 1943 durch Brand zerstört.
- 17 Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 525.
- 18 Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, in: Illuminationen, Frankfurt/M. 1969, S. 270.
- 19 Gesammelte Schriften, Bd. II., S. 534.
- 20 ebd., S. 490f.
- 21 ebd., S. 490
- 22 ebd., S. 492
- 23 ebd., S. 513
- 24 ebd., S. 491. (Die Hervorhebungen durch Sperrung sind hier fortgelassen)
- 25 ebd., S. 524
- 26 ebd., S. 528
- 27 ebd.
- 28 ebd., S. 531
- 29 Warburg, Einleitung zum Bilderatlas, zit. n. Gombrich, 1970, S. 288
- 30 Gesammelte Schriften, Bd. II, S. 531
- 31 ebd., S. 489
- 32 veröffentlicht im Journal of the Warburg Institute, Vol. II, 1939, S. 277-292 („A lecture on Serpent Ritual“). Vgl. dazu auch: F. Saxl, Warburg's visit to New Mexico, in: Lectures, London 1957, Bd.I, S. 325-330.
- 33 Notiz zum Vortrag über den Schlangenkult vom 17.3.1923. Zit. n. Gombrich, 1970, S. 89.
- 34 Notiz zum Vortrag über den Schlagenkult, zit. n. Gombrich, 1970, S. 226.
- 35 Gesammelte Schriften, Bd.II, S. 491f.
- 36 Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen, a.a.O., S. 271f. — Vgl. über die Beziehungen zwischen Warburg und Benjamin, die Parallelen ihres Denkens, die anregende Darstellung von Wolfgang Kemp, Walter Benjamin und die Kunstwissenschaft, Teil 2: Walter Benjamin und Aby Warburg, in: KB, 3. Jg., 1975, H. 1, S. 5-25.
- 37 Foucault, M., Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt/M. 1969, S. 9
- 38 Heise, a.a.O., S. 50
- 39 zit. n. Gombrich, 1970, S. 226